

O ORIENTIERUNG

Nr. 5 68. Jahrgang Zürich, 15. März 2004

Heiliger Romero, Hirte und Märtyrer

Der Engel des Herrn brachte am Vorabend die Botschaft ...
Das Herz von El Salvador schlug
den 24. März und Agonie.

Du brachtest das Brot dar,
den lebendigen Leib
– den gefolterten Leib deines Volkes;
sein siegreich vergossenes Blut –
Bauernblut deines hingeschlachteten Volkes,
das die beschworene Morgenröte in Freudenwein färbt.

Der Engel des Herrn brachte am Vorabend die Botschaft,
und das Wort ist wiederum Tod geworden in deinem;
wie es alltäglich Tod wird im bloßen Fleisch deines Leibes.

Und es wurde zu neuem Leben,
in unserer alten Kirche!

Wieder stehen wir auf als Zeugen,
heiliger Romero von Amerika, unser Hirte und neuer Bekenner!
Romero des fast unmöglichen Friedens auf dieser kriegführenden Erde.
Romero, du leuchtende Blume der ungebrochenen Hoffnung des ganzen Erdteils.
Romero des lateinamerikanischen Pascha.
Armer glorreicher Hirte,
von gedungenen Mördern getötet, um Dollars, Devisen.
Wie Jesus im Auftrag der Macht.

Armer glorreicher Hirte, verlassen
von den eigenen Brüdern im Amt und im Mahle.

(Die Kurien konnten dich nicht versteh'n:
Keine rechte Synagoge kann Christus versteh'n.)
Doch die Armen haben dich begleitet, in treuer Verzweiflung,
Hirte und Herde zugleich deiner prophetischen Mission.
Dein Volk sprach dich heilig.
Die Stunde des Volkes weihte dich im Kairos.
Die Armen haben dich gelehrt, das Evangelium zu lesen.

Wie ein Bruder, verletzt, durch so vielen Tod von Brüdern,
konntest du weinen, allein, im Garten.
Du wußtest Angst zu empfinden, wie ein Mann in der Schlacht,
doch du gabst deinem freien Wort den Klang der Glocke!

Du wußtest zu trinken den doppelten Kelch des Altars und des Volkes,
mit einer einzigen Hand, dem Dienste geweiht.

Lateinamerika hat dich erhoben zum Rang der Altäre
– auf den Schaumkronen seiner Meere,
auf dem alten Altarbild der wachsamen Anden,
im zornigen Himmel all seiner Haine,
im Singen all seiner Wege, all seiner Schützengräben, all seiner Altäre ...

Auf dem festen Altar der schlaflosen Herzen all seiner Söhne!

Heiliger Romero von Amerika, unser Hirt und Bekenner:
Niemand wird deine letzte Predigt zum Schweigen bringen!

Dom Pedro Casaldáliga, São Felix (Brasilien)

SAN ROMERO DE AMERICA

Symbol gelebter Solidarität

Am 24. März diesen Jahres werden fünfundzwanzig Jahre vergangen sein, seitdem *Oscar Arnulfo Romero* in San Salvador ermordet wurde. Er gehört in die Reihe jener Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, die wegen ihres Einsatzes für die Armen nicht nur Freundschaft, sondern mehr noch Feindschaft und bittere Verfolgung bis zum Martyrium fanden.¹ Die erklärte Absicht, sich auf die Seite der Armen und Unterdrückten zu stellen, so wie es das Evangelium fordert, um in einer gerechteren Gesellschaft menschwürdig leben zu können, hat von der Kirche und jenen, die es mit der Nachfolge Jesu ernst meinen, einen bewußten gesellschaftlichen Standortwechsel gefordert, der als «Bekehrung» bezeichnet werden darf. Eine Kirche, die sich gewiß immer auch für die «Verdammten dieser Erde» eingesetzt hat und ihre Rechte zu verteidigen suchte, oft aber ohne sich darüber im klaren gewesen zu sein, von welchem gesellschaftlichen Standort aus und unter welcher fragwürdigen Protektion sie das tat, machte sich in Medellín (1968) die Sache der Armen zu eigen² und traf in Puebla (1979) eine «vorrangige Option für die Armen»³, eine Option, die bekanntlich auf der vierten Generalversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates in Santo Domingo (1992) erneuert wurde, auch wenn gerade auf dieser Konferenz andere Winde zu wehen begannen.⁴

Die Erinnerung an Oscar Arnulfo Romero oder an San Romero de América, wie ihn Lateinamerikaner nennen⁵, sollte uns bewußtmachen, daß Millionen von ihnen im Evangelium die «gute Nachricht» finden und ein Leben im Geiste Jesu Christi wagen. Sie finden darin aber auch ein kritisches Potential zur Veränderung unmenschlicher Verhältnisse und die Vision einer neuen, gerechteren Gesellschaft. Die Kirche wurde für sie zum Zeichen und zum Weg der Befreiung aus ihrer unmenschlichen Situation.⁶ Wer vergißt, worum es Oscar Arnulfo Romero in seinem Leben als Erzbischof von San Salvador ging und wofür sein Tod steht, gerät deshalb in Gefahr, die Sache der Armen zu verraten.⁷ Denn was Romero und mit ihm viele andere uns lehren, ist, daß man als Christinnen und Christen die Sache der Armen zur eigenen machen soll. Romero ist nämlich ein Symbol von konkreter, gelebter Solidarität.

Eine stille Kirchenkarriere

Der Werdegang von Oscar A. Romero⁸ liest sich wie der Bericht über eine stille Kirchenkarriere, zumindest bis zu jenem Abend, an dem ein Priester seiner Diözese, der sich für die armen Landarbeiter stark gemacht hatte, auf brutale Weise umgebracht wurde. Oscar Arnulfo Romero, geboren am 15. August 1917 als zweites von acht Kindern der Eheleute Santos Romero und Doña Guadalupe de Jesus Galdámez in Barrios (Dep. San Miguel) im Osten von El Salvador, an der Grenze zu Honduras, war Sohn eines Post- und Telegrafenebeamten. Der Vater schickte seinen Sohn zu einem Schreiner in die Lehre, wo Oscar Türen, Tische, Schränke und Särge zu zimmern hatte.⁹ Nach dem Besuch des Kleinen Seminars trat er 1937 ins Priesterseminar von El Salvador ein und wurde nach sieben Monaten von seinem Bischof zum Theologiestudium an die päpstliche Universität «Gregoriana» nach Rom geschickt. «Die Exerzitien des Ignatius von Loyola mit der Einübung in die radikale Jesusnachfolge sollten zeit seines Lebens Romeros Lebenshaltung und Frömmigkeit prägen.»¹⁰ Nach der Priesterweihe am 4. April 1942 in Rom gedachte er sich in Aszetik zu spezialisieren und zu promovieren. Doch zum Abschluß einer Dissertation reichte es in den Kriegsjahren nicht, und so kehrte Romero ein Jahr darauf als Dorfpfarrer in seine Heimat zurück, nach Anamorós, einem benachbarten Bergdorf. Die weiteren Etappen in seinem Lebenslauf lauten: Diözesansekretär von Bischof Machado in San Miguel, stellvertretender Direktor des diözesanen Wochenblattes «Chaparrastique», Rektor des interdiözesanen Seminars in San Salvador. 1967-1974 Generalse-

ekretär der Bischofskonferenz, ein Jahr später Exekutivsekretär des mittelamerikanischen Bischofsrates¹¹, 1970 Weihbischof von San Salvador, ein Jahr danach Herausgeber der Bistumszeitung «Orientación». 1974 Bischof von Santiago de María und am 3. Februar 1977 zur Enttäuschung der einen und zur Genugtuung anderer von Rom zum Erzbischof von San Salvador ernannt. Drei Jahre später, am 24. März 1980, unmittelbar nach der Homilie am Altar der Kapelle im Krebskrankenhaus der Karmelitinnen ermordet.¹² Selbst sein Begräbnis am Palmsonntag, dem 30. März 1980, an dem Tausende von Personen teilnahmen, war gekennzeichnet durch ruchloses Morden. Vierzig Menschen starben, als plötzlich vom Präsidentenpalast auf die Menge geschossen wurde und der Sarg mit dem Leichnam Romeros in aller Eile in ein vorbereitetes Grab gesenkt werden mußte.

Freunde schildern Romero, der sich das «Sentire cum Ecclesia» zu seinem bischöflichen Leitwort gewählt hatte, als frommen, hilfsbereiten, großzügigen, energischen, etwas melancholischen Menschen, intelligent und streng katholisch. Er war ein traditioneller Priester und Bischof, ein sehr traditioneller, der seine Ausbildung in der vorkonziliaren Zeit mitbekam. Romero selbst sagte in seinem ersten Brief vom 7. November 1978 an Johannes Paul II. von sich, daß er von «konservativer Neigung und Temperament» sei.¹³ Wenn eine Idee von Rom, dem Papst, dem Heiligen Stuhl kam, dann zögerte er keinen Augenblick, um sie zu übernehmen und ihr Folge zu leisten. Kam eine solche jedoch von außerhalb Roms, so bildete diese Tatsache für Romero einen Grund, an ihr zu zweifeln. Für ihn waren die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils klar, wo hingegen deren Interpretation in Medellín ihn zweifeln ließ, ob diese Dokumente in Treue zur Lehre der Kirche stünden.

Dieser Traditionalismus hatte freilich auch eine für andere unangenehme Kehrseite: den Hang nämlich zu einer kämpferischen Befangenheit gegenüber neu aufkommenden theologischen, pastoralen oder sozialen Ideen, was auch seine Auseinandersetzungen mit den Jesuiten erklärt: «Ein kleiner Inquisitor».¹⁴ Romero litt wohl unter inneren Spannungen und konnte gelegentlich aggressiv reagieren. Die Spannungen kamen daher, daß Romero, offenbar in kirchlichem Gehorsam erzogen, sich eher fraglos konform verhielt, als daß er eigenständig seinen Weg ging, obwohl er willensstark und wohl zum Führen geboren war.¹⁵ Während seiner Zeit als Erzbischof sei er auffallend gelassen geworden, und der sonst eher kränkliche Romero wurde zu großen physischen Leistungen fähig.¹⁶

Das Zweite Vatikanische Konzil hat Romero als Mann der Kirche akzeptiert, auch wenn ihm manche nachkonziliaren Erneuerungen Mühe machten. Es fiel ihm nicht leicht, aus kirchlichen Deklarationen auch die entsprechenden pastoralen Konsequenzen zu ziehen, so wie es etwa in Medellín 1968 geschah. Für einen Menschen, der in einer Lebenseinstellung erzogen wurde, in der man das Leiden geduldig zu ertragen hatte, den Frieden und die Harmonie um jeden Preis suchen mußte, war es schwer, sich anderen Einsichten zu stellen. So beispielsweise, daß Ungerechtigkeit nicht Gottes Willen entspricht, im Gegenteil: Gottes Herrschaft impliziert die Verwirklichung von Gerechtigkeit unter den Menschen. Eine solche Einsicht läßt eine gegebene soziale Ordnung und ihre Machthaber kritisch beleuchten und kann zu Konflikten mit der Gesellschaft und selbst in der Kirche führen, deren Mitglieder nicht nur das Evangelium verschieden verstehen, sondern auch verschiedene gesellschaftliche Interessen vertreten. Das ist die Erfahrung, die Oscar Romero vor allem während seiner Amtszeit als Erzbischof machen mußte. Doch wer anklagt, was und wen auch immer, der muß auch bereit sein und damit rechnen, selbst angeklagt zu werden.

Im unmittelbaren Vorfeld der Bischofsernennung

Romeros Ernennung zum Erzbischof fiel in eine Zeit politischer Spannungen und Konflikte, die schon seit längerer Zeit in El Salvador schwelten.¹⁷ Seine Bischofsernennung wurde darum nicht nur innerkirchlich, sondern auch von der politischen Öffentlichkeit kritisch beobachtet und kommentiert. Unter der Regierung von *Arturo Armando Molina* kam es 1975 zu einem bescheidenen Agrarreformgesetz. Nachdem im folgenden Jahr die gesetzgebende Versammlung das erste Projekt einer Landverteilung approbiert hatte, lancierte die herrschende Klasse eine Kampagne gegen dieses Gesetz. Für sie war es deshalb leicht, weil die wichtigsten Zeitungen, Radiosender und Fernsehstationen in ihren Händen waren. Obwohl die Eigentümer für das abzutretende Land hätten gerecht entschädigt werden sollen, sahen sich die Landbesitzer durch das Projekt bedroht und riefen «Kommunismus». Molina mußte das Projekt einer Landreform aufgeben. Unter den Landarbeitern und Gewerkschaften (FEC-CAS/UTC)¹⁸ kam es in der Folge zur Entmutigung: Ihre Hoffnung auf ein wenig Land, von dessen Erträgen sie während des ganzen Jahres hätten leben können und nicht nur von den Tageseinkommen während der Erntezeit, war zerbrochen.

Die Erzdiözese von San Salvador und Oscar A. Romeros Vorgänger, Monseñor *Luis Chávez*¹⁹, unterstützten das Recht der Campesinos, sich politisch zu organisieren und Druck auszuüben, um ihren legitimen Rechten Ausdruck zu verschaffen, auch wenn ihnen die Teilnahme des Klerus an Gewerkschaften einiges Kopfzerbrechen bereitete. Doch das Recht der Arbeiter auf freie Organisation und auf gerechte Vergütung der geleisteten Arbeit usf. – das alles war in der kirchlichen Soziallehre, auf die sich die Kirche stützte, festgehalten. Für die Regierung und die besitzende Klasse genügte es allerdings schon, daß die Kirche unter den Landarbeitern Ideen wie «Recht auf Versammlung» und «soziale Gerechtigkeit» verbreitete. Sie zog sich Entrüstung, Verleumdung, Zorn und Verfolgung der Grundbesitzer zu. Vor allem auf die Priester auf dem Lande hatte man es abgesehen. Es erschienen Parolen wie: «Haga Patria: Mate un cura» (Sei patriotisch, töte einen Priester). Mitten in diese konfliktreiche Situation kam also der Amtswechsel.

Monseñor Luis Chávez, der seit 1938 das Bistum San Salvador geleitet hatte, zog sich mit 75 Jahren zurück und hinterließ seinem Nachfolger einen Klerus, der für die Probleme der Armen und Unterdrückten sozial-politisch sensibilisiert und engagiert war.²⁰ Als es nun um die Nachfolge Chávez' ging, wollte dieser Teil des Klerus jemanden, der dessen Linie weiterführte; sie setzten auf den späteren Nachfolger von O.A. Romero, auf *Arturo Rivera y Damas*, während sich die Regierung und die Oberschicht einen Konservativen wünschten, jedenfalls keinen, der den Landarbeitern von Gerechtigkeit und Freiheit sprach, sondern jemanden, mit dem sich leicht «Staat machen» ließ. Während nun bei den ersteren die Ernennung Romeros Enttäuschung auslöste, waren letztere mit der Entscheidung zufrieden und erhofften damit den Rückzug der Kirche in die Sakristei.²¹

Die Realität rückt näher

Im Februar 1977, also im Monat der Ernennung O.A. Romeros zum Erzbischof, ging in El Salvador die Wahlkampagne für den neuen Präsidenten zu Ende. General *Carlos Humberto Romero*, Kandidat der offiziellen Partei, war gleichzeitig Repräsentant derjenigen, welche Privatbesitz als etwas Heiliges betrachteten. Der Gegenkandidat der Oppositionspartei hieß *Eduardo Claramount*, und man fragte sich, ob es zu einem Regierungswechsel in einem Land kommen würde, das in den Händen einiger weniger Familien liegt. Als sich auf der Plaza Libertad in San Salvador eine große Menschenmenge versammelte, um den Ausgang der Wahlen abzuwarten und dann gegen die Wahlbetrügereien zu protestieren, wurden sehr viele von ihnen von aufgebotenen Militärtruppen umgebracht. Der soeben eingesetzte Bischof Oscar Romero war nicht anwesend, als dieses schreckliche Massaker vom 28. Februar geschah. Er war in seine ehemalige Diözese Santiago de María gefahren, um seine Sachen, vor allem seine Bü-

cher, abzuholen. Deswegen mußte Romero sich über die Vorfälle auf der Plaza Libertad in einer Versammlung orientieren lassen. Schon länger kamen nämlich Priester, Ordensschwwestern und Laien, aber auch einige wenige Bischöfe unter sich in Zirkeln zusammen, um die politischen Ereignisse zu analysieren und die Pastoralarbeit unter den gegebenen Bedingungen gemeinsam zu planen. Vor allem die Überfälle auf die Landpfarrer und die Ausweisung ausländischer Missionare gaben Anlaß zur Sorge. Die Beziehungen zwischen Regierung und Kirche verschlechterten sich täglich, und die Kirche geriet in eine «Verfolgungssituation». Gewaltmaßnahmen richteten sich «jetzt auch gegen Teile der großen katholischen Kirche und gegen manche kleine evangelische Kirche wie die Lutheraner ..., weil diese sich mit der notleidenden Bevölkerung identifizierten und nicht mehr der Oligarchie zu Diensten waren. General Carlos Humberto Romero, der am 1. Juli 1977 in sein Amt eingeführt wurde, hatte der Oligarchie der Besitzenden offiziell versprochen, unter den «störenden Elementen der Kirche aufzuräumen».²²

In einer solchen Versammlung hörte Oscar Romero das Augenzeugnis eines Pfarrers, der mit seiner Dorfbevölkerung auf die Plaza gekommen war. «Gardisten kamen» – so berichtete dieser Pfarrer – «und schossen blind um sich, dann kamen Lastwagen, um Tote und Verwundete aufzulesen, und Zisternenwagen, um mit Wasser das Blut wegzuwaschen. Das Rote Kreuz wurde nirgends gesehen. Wer konnte, suchte Zuflucht in der Kirche; wem das nicht gelang, der wurde getötet. Sie warfen Gas in die Kirche. Es war die Hölle, aber Selbstkontrolle und Disziplin der Leute waren bewundernswert.»²³ Romero hörte sich alles an, was auf dieser Versammlung berichtet wurde, und zur allgemeinen Überraschung sagte er: «Hören wir auf zu reden. Die Versammlung ist für diesmal beendet. Jeder geht nach Hause und hilft den Menschen. Öffnet eure Türen allen, die sich in Gefahr glauben. Überprüft, ob sie wirklich verfolgt werden; wenn ja, dann nehmt sie hinein und versteckt sie ... Ich werde jeden Morgen im Versammlungsraum des Erzbistums sein. Alle, die Neuigkeiten haben oder die Orientierungshilfe brauchen, sollen kommen.»²⁴ Die Reaktion und Äußerungen des neuen Erzbischofs haben die ihm gegenüber eher reserviert-skeptisch eingestellten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen überzeugt.

In der Bischofsversammlung, die sich ebenso mit den vorgefallenen politischen Ereignissen dieser Tage befaßte, meinte Romero, die Kirche müsse eine Verlautbarung zu den begangenen Scheußlichkeiten der letzten Zeit machen.²⁵ Die Bischöfe verfaßten daraufhin eine Deklaration, in der das Fehlen der sozialen Gerechtigkeit und die Leidenssituation, in der die Mehrheit der Bevölkerung El Salvadors zu leben hat, als «grundlegende Sünde» bezeichnet wird, welche die Kirche anklagen muß.²⁶ Das Hirten Schreiben datiert vom 5. März, und am 13. desselben Monats hätte es in allen Kirchen verlesen werden sollen. Am Tag zuvor allerdings fand Oscar Romero dieses Hirten Schreiben zu einseitig, und er beabsichtigte, es in einer Kirche, wo er Eucharistie zu feiern hatte, nicht vorzutragen, weil hier vor allem reiche Leute anwesend wären.²⁷

Am selben Tag, als Romero diese Absicht äußerte, wurde Padre Rutilio Grande SJ, mit dem er befreundet war, und der sich als Befreiungstheologe für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Landarbeiter und Kleinbauern einsetzte, mit zwei Begleitern auf dem Weg zur Abendmesse nach El Paisnal auf hinterlistige Weise ermordet.²⁸ «Rutilio Grande war eine Symbolfigur der Hinwendung der katholischen Kirche El Salvadors zur Welt der Armen. Der gewaltsame Tod seines Mitpriesters öffnete Romero die Augen für die Machtstrukturen im Lande und die Interessen und Methoden der Machthaber.»²⁹ Dieses brutale Ereignis vom 12. März hat Oscar Romero «bekehrt».³⁰ Am selben Abend ging er nach Aguilares, wo die Leichen der Ermordeten in der Kirche aufgebahrt waren; auch das Pfarrhaus, in dem Padre Tilo (Rutilio) lebte, sah er sich an und bemerkte: «Er war wirklich arm», was für Romero offensichtlich bedeutsam war.³¹ In seinem «Cuaderno espiritual», dem geistlichen Notizbuch aus der Zeit seines Studienaufenthaltes in Rom, finden wir einen Eintrag, auf den

aufmerksam zu machen, sich in diesem Zusammenhang lohnt: «Wir fliehen vor der Realität und so fliehen wir vor Gott ... Die allgemeine Lehre lautet, daß der Priester arm sein soll, auch wenn er sich nicht zur Armut verpflichtet hat. Dies ist eine Forderung der pastoralen Liebe.»³² Inwieweit Romero selbst von Bekehrung sprach – darauf ist noch zurückzukommen.³³

In einem Brief an den Präsidenten Molina verlangte der Erzbischof genaue Aufklärung über die Morde und teilte ihm mit, daß die Kirche an keinem offiziellen Anlaß der Regierung teilnehmen werde, bis die Hintergründe des Mordes an P. Rutilio Grande aufgeklärt seien.³⁴ Wiederum beriet er sich mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, und gemeinsam wurde die Entscheidung getroffen, am Sonntag nur eine Messe in der Diözese zu feiern, und zwar in der Kathedrale, um die Einheit und Geschlossenheit der Kirche in dieser Situation der Verfolgung zu bekunden und gegenüber der Regierung zu protestieren. Nebenbei bemerkt: Diese Entscheidung markiert auch eine Distanzierung Romeros vom Opus Dei, zu dem er freundschaftliche Beziehung pflegte³⁵ und für dessen Gründer, Monseñor Josémaría Escrivá de Balaguer, er sich in einem persönlichen Brief an Paul VI. einsetzte, als er den Papst am 12. Juli 1975 um dessen Seligsprechung bat.³⁶ Doch da die Mitglieder von Opus Dei sich nicht an den erzbischöflichen Erlaß hielten, sondern ihre eigenen Messen feierten, war dies für Romero ein klares Zeichen für einen offenen Ungehorsam dem Erzbischof gegenüber, der seine pastoralen und theologischen Gründe geltend machte. Darüber hinaus wurden die kirchlichen Schulen für drei Tage geschlossen. Damit verlor Romero nicht nur die Gunst der Regierenden und Reichen, sondern auch kollegiale Schwierigkeiten und Verleumdungen zog er sich damit zu. Die Vorgänge dieser Tage waren ein entscheidender Grund dafür, daß es zu Spannungen, ja zu einem Zerwürfnis zwischen Romero und dem apostolischen Nuntius Emanuele Gerada sowie der Mehrheit im Bischofskollegium kam. Seine Mitbrüder im Amt hielten Romeros Engagement zunehmend nicht nur für theologisch falsch und politisch inopportun, sondern geradezu für subversiv und von kommunistisch verdorbenen Priestern bestimmt.

Romero ergreift Partei für die Armen

Die Erfahrungen, die O. Romero in den bereits erwähnten Gruppen machte, waren für sein Verhalten von großer Bedeutung. Jon Sobrino SJ, der wegen seiner Christologie einmal öffentlich in einer Predigt von Romero angegriffen und später dann sein Berater wurde, bringt diese Erfahrungen in den Zusammenhang mit dem Tod von Rutilio Grande und meint: «Er war der erste Priester, der in El Salvador ermordet wurde. Nach seinem Tod hatten wir – Priester, Schwestern und engagierte Laien – viele und sehr lange Gespräche und Sitzungen mit Erzbischof Romero. Manchmal haben wir 8-9 Stunden lang über die Situation der Kirche gesprochen. Im Zuge dieser intensiven Begegnungen hat Romero erfahren, daß diejenigen Priester, die bisher in seinen Augen verdächtig waren, ganz ehrlich zu seiner Verfügung standen. Umgekehrt mußte er erleben, daß die «guten Priester», wie er sie gleich den andern Bischöfen bisher sah, ihm in dieser Situation der Verfolgung und des Risikos die Unterstützung versagten. Dies war seine zweite Entdeckung: daß die Echtheit des Glaubens unabhängig ist von äußeren, disziplinären Formen und auch von dem, was man Orthodoxie zu nennen pflegt. Denn es waren die «unorthodoxen», angeblich «marxistischen» Priester, die jetzt, in der Stunde der Gefahr, zu ihm standen und einen großen Einsatz leisteten.»³⁷

Daß Romero sich gegenüber den politisch Verantwortlichen entschieden für die Armen einsetzen konnte, liegt nicht zuletzt daran, daß er hautnahen Kontakt mit der einfachen Bevölkerung hatte. Er wußte, was das Leben der armen Landarbeiter El Salvadors beinhaltete. Das bekam der Erzbischof nicht nur in der direkten Begegnung mit der Landbevölkerung mit, die er aufsuchte, sondern auch im Bischofshaus selbst, in dem er eine Cafeteria einrichtete, in der sich alle Informationen beschaffen und mit ihren

Fragen und Nöten direkt an ihn wenden konnten.³⁸ Als Diözesansekretär hatte Romero den Medieneinsatz im Dienste der Kirche organisieren gelernt. Diese Medien setzte er ein, um auf die Not der Bevölkerung aufmerksam zu machen, noch mehr: Er machte unterdrückte Nachrichten vor allem über den bischöflichen Sender YSAX bekannt. Romeros Predigten, die Sonntag für Sonntag in ganz Zentralamerika zu hören waren und Einschaltquoten bis zu 75 Prozent erreichten, berichteten von Massakern und Übergriffen staatlicher und parastaatlicher Kräfte und verlangten nach Aufklärung.³⁹ Damit gelang es ihm, eine kritische Gegenöffentlichkeit zu schaffen, welche das einfache Volk in seinem Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde bestärkte.

Bekehrung eines Bischofs

Hat Oscar Romero selbst von «Bekehrung» gesprochen, oder wie hat er seine klare Parteinahme für die Armen verstanden? Im Mai 1978 wurde Romero von Kardinal Sebastiano Baggio, dem Präfekten der Bischofskongregation, zu einem «brüderlichen und freundschaftlichen Gespräch» nach Rom gerufen.⁴⁰ In diesem Gespräch, in dem Baggio die vielfältigen Frustrationen derjenigen vorbrachte, die von Romero enttäuscht waren, sagte der Präfekt, er habe gehört, Romero würde selber seinen Wandel als Bekehrung bezeichnen. O. Romero verneinte dies mit folgenden Worten: «Was in meinem priesterlichen Leben geschehen ist, habe ich mir selber als eine Entwicklung des schon immer gehegten Wunsches zu erklären versucht, dem treu zu sein, was Gott von mir verlangt. Wenn ich früher den Eindruck erweckt habe, diskreter und spiritueller zu sein, so deshalb, weil ich ehrlich glaubte, daß ich auf diese Weise dem Evangelium entspreche; denn die Umstände meines Amtes hatten damals nicht die pastorale Tapferkeit gefordert wie die Bedingungen, unter welchen ich Erzbischof wurde.»⁴¹ Romero sah sich gezwungen, seine Kirche zu verteidigen, eine Kirche, die an der Seite der Unterdrückten und des geschlagenen Volkes stand. Er identifizierte sich also zunehmend mit seinem Volk⁴², und diese Identifikation mit den Armen hat Romero verändert. Das wollte der Erzbischof aber nicht im Sinne eines radikalen Bruches mit allem Bisherigen verstanden wissen, sondern als *fortschreitenden Lernprozeß* in Treue Gott gegenüber.⁴³ Darum konnte er auch sagen: «Wäre ich doch bekehrt!»⁴⁴

Der Beginn seiner «Bekehrung» oder seiner Veränderung ist allerdings, wie Zacarias Diez und Juan Macho in ihrer Arbeit nachgewiesen haben, schon in der Zeit anzusetzen, als er Bischof von Santiago de Maria war, d.h. in den Jahren 1975-76.⁴⁵ Diese Jahre wurden von den bisherigen biographischen Arbeiten kaum beachtet, obwohl sie für die weitere Entwicklung des Amtsverständnisses und der Amtsführung von Oscar Romero grundlegend wurden. Die Reaktion von Oscar Romero auf den gewaltsamen Tod von P. Rutilio Grande wie auch auf die Ermordung anderer Priester ist nämlich nicht so sehr als ein spontanes Ereignis oder gar als ein «Wunder» zu interpretieren, sondern als eine logische Manifestation seines Wandels in der Mentalität, der in der Zeit von Santiago de Maria bei ihm einzusetzen begann, als er sich zunehmend der ihm begegnenden Wirklichkeit gegenüber zu öffnen begann.

Den Anfang machte am 21. Juni 1975 die brutale Ermordung von sechs Campesinos in Tres Calles, wo vierzig Angehörige der Guardia Nacional kurz nach Mitternacht die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzten. Am 16. August folgte die grundlose Ausweisung von P. Juan Macho Merino, einem spanischen Passionistenpater, der seit vielen Jahren in El Salvador arbeitete und für dessen Rückkehr in das von ihm geleitete Zentrum «Los Naranjos» Romero sich einsetzte, obwohl er selber an der kirchlichen Orientierung des «Centro de promoción campesina» Zweifel hegte. Nach einer Auseinandersetzung mit Juan Macho begann Romero aber, sich mit Medellín zu beschäftigen, während er bisher die Dokumente mit gewissen Vorurteilen und Vorbehalten betrachtet hatte.⁴⁶

César Jerez, ein Mitbruder des ermordeten Rutilio Grande, begleitete im Anschluß an die damaligen Ereignisse Romero bei seinem Besuch zu den römischen Behörden. Dabei kam Jerez auch auf die Veränderung bei ihm zu reden und sprach Romero direkt darauf an. Romeros Antwort lautete: «... Ein Mensch hat seine Wurzeln ... Ich bin in einer sehr armen Familie geboren. Ich habe Hunger gelitten, ich weiß, was es heißt, von klein auf zu arbeiten ... Als ich ins Seminar eintrat und meine Studien begann und man mir sagte, ich solle sie hier in Rom beenden, habe ich Jahr um Jahr zwischen Büchern verbracht und meine Herkunft ganz vergessen. Ich habe mir eine andere Welt geschaffen. Danach bin ich nach El Salvador zurückgekommen, und man hat mich zum Sekretär des Bischofs von San Miguel gemacht. 23 Jahre lang war ich Pfarrer dort und wieder in Papierkram versunken. Und als ich dann Weihbischof von San Salvador wurde, fiel ich dem Opus Dei in die Hände! Und da war ich nun ... Dann schickten sie mich nach Santiago de Maria, und dort stieß ich wieder auf das Elend. Bei den Kindern, die allein schon an dem Wasser sterben, das sie getrunken haben, bei den Campesinos, die sich bei der Ernte zugrunde richten ... Sie wissen ja, Padre, Kohle, die einmal Glut gewesen ist, fängt beim kleinsten Windhauch wieder Feuer. Und es war ja nicht gerade wenig, was da in der Sache mit Pater Grande passiert ist. Sie wissen, daß ich ihn sehr gemocht habe. Als ich den toten Rutilio ansah, dachte ich: Wenn sie ihn für das umgebracht haben, was er getan hat, dann muß ich denselben Weg gehen wie er ... Ich habe mich geändert, ja, aber ich bin auch zurückgekehrt.»⁴⁷

Romero wußte schon seit längerer Zeit, daß sein Leben in Gefahr stand. Er wollte aber sein Volk nicht verlassen, sondern alle Risiken mit ihm teilen und lehnte deshalb auch ein zweifelhaftes Sicherheitsangebot seitens der Regierung deutlich ab. In seinem Tagebuch schreibt Romero am 7. September 1979: «Sie wollten mir alles bieten, was ich an Sicherheit wünschte, auch einen gepanzerten Wagen. Ich dankte ihm (scil. Oberst Iraheta), bat, Grüße an den Präsidenten auszurichten und mein Beileid zum Tod seines Bruders. Den mir angebotenen Schutz könne ich nicht annehmen, weil ich unter demselben Risiko leben will wie das Volk auch; es wäre für die Seelsorge ein Antizeugnis, wollte ich in Sicherheit leben, während mein Volk in großer Unsicherheit ist. Doch bat ich ihn bei dieser Gelegenheit lieber um Schutz für das Volk in bestimmten Zonen, in denen die Sperren, die Militäroperationen viel Blutvergießen anrichten oder wenigstens viel Schrecken verbreiten. Ich teilte ihm mit, daß ich selbst Gegenstand dieser Schikanen gewesen war, als sie mich vor Arcatao durchsuchten und mich dabei die Hände hochheben ließen.»⁴⁸

«Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, ...»

Die Ermordung Romeros erfolgte nur einen Tag später, nachdem er in seiner Sonntagspredigt vom 23. März, die wiederum über den Sender YSAX ins ganze Land gesendet wurde, die Soldaten aufgefordert hatte, mit dem Töten aufzuhören. Wörtlich sagte Romero in dieser Predigt: «Brüder! Ihr seid Teil unseres Volkes. Ihr tötet in den Campesinos eure eigenen Brüder und Schwestern! Aber über jedem Tötungsbefehl, den ein Mensch erteilen kann, steht Gottes Gesetz, welches lautet: Du sollst nicht töten! Kein Soldat ist dazu gezwungen, einem Befehl zu gehorchen, der dem göttlichen Gesetz widerspricht; niemand muß ein unmoralisches Gesetz erfüllen. Es ist Zeit, daß ihr eurem Gewissen folgt und nicht sündigen Befehlen.» Und an die Adresse der Machthaber im Lande sagte Romero: «Die Kirche als Verteidigerin der Rechte Gottes, des göttlichen Gesetzes, der menschlichen Würde, der Person, kann angesichts solcher Greuel nicht schweigen. Wir wünschen, daß die Regierung ernstlich begreife, daß Reformen wertlos sind, wenn sie mit so viel Blut befleckt werden! Im Namen Gottes und im Namen dieses leidenden Volkes, dessen Klageschreie Tag für Tag lauter zum Himmel steigen, bitte ich euch, flehe ich euch an, befehle ich euch in Gottes Namen: Hört auf mit der Unterdrückung!»⁴⁹

Die zweite Lesung der Eucharistiefeier, während der Oscar Arnulfo Romero vom gedungenen Scharfschützen Antonio Regalado, einem Exilkubaner, erschossen wurde, war Joh 12,23-26. Die Verse bekamen durch dieses Ereignis ihre eigene konkrete Exegese. Romero erklärte kurz vor seiner Ermordung einem mexikanischen Zeitungskorrespondenten: «Ich bin oft mit dem Tod bedroht worden. Ich muß Ihnen sagen, daß ich als Christ nicht an einen Tod ohne Auferstehung glaube. Sollte ich umgebracht werden, so werde ich im salvadorianischen Volk auferstehen. Ich sage Ihnen dies, ohne zu prahlen, sondern in aller Bescheidenheit. Als Hirte bin ich aufgrund göttlichen Auftrags verpflichtet, mein Leben hinzugeben für jene, die ich liebe, und das sind alle Salvadorianer, selbst für jene, die mich vielleicht töten werden. Sollten die Drohungen ausgeführt werden, so bringe ich bereits jetzt mein Blut Gott dar zur Befreiung und zur Auferstehung El Salvadors. Das Martyrium ist eine Gnade Gottes, die ich nicht zu verdienen glaube. Aber sofern Gott das Opfer meines Lebens annimmt, so sei mein Blut ein Same der Freiheit und ein Zeichen, daß die Hoffnung bald eine Wirklichkeit wird. Wird mein Tod von Gott angenommen, dann möge er zur Befreiung meines Volkes dienen und ein Zeugnis der Hoffnung auf die Zukunft sein. Wenn es ihnen gelingt, mich umzubringen, so sagen Sie, daß ich den Tätern verzeihe und sie segne. Wenn sie doch überzeugt wären, daß sie ihre Zeit verschwenden! Ein Bischof wird sterben, aber die Kirche Gottes, die das Volk ist, wird niemals untergehen.»⁵⁰ «In den Tagen vor der Beerdigung Romeros fastete eine Gruppe von Priestern, Ordensfrauen und Mitgliedern von Basisgemeinden in der Kathedrale. Sie hatten ein großes Spruchband über dem Eingang befestigt mit der Forderung, die salvadorianischen Bischöfe, die Romero das Leben so schwer gemacht hätten, die Mitglieder der Junta und der Botschafter der USA sollten der Totenmesse, die gefeiert werden sollte, fernbleiben. Die Botschaft wirkte. Als einziger salvadorianischer Bischof nahm Arturo Rivera y Damas, der Freund Oscar Romeros, an dem Gottesdienst teil.»⁵¹

Der Mord an Oscar A. Romero wurde von der salvadorianischen Justiz niemals aufgeklärt. Gerichtliche Untersuchungen wurden verschleppt. Nach dem Amnestiegesetz, das am 20. März 1993 erlassen wurde, besteht auch wenig Aussicht, daß dies jemals geschehen wird. Denn damit wurde auch die Untersuchungsakte dieses Mordes – wie tausend andere hängige Verfahren – geschlossen, so daß Mörder und Hintermänner straffrei ausgehen. Allerdings ist nun seit der späten Ahndung des ehemaligen salvadorianischen Hauptmanns Alvaro Rafael Saravia als Organisator des Mordes an Erzbischof Romero durch ein kalifornisches Gericht diese Geschichte erneut aktuell geworden, wenn auch außerhalb El Salvadors.

Auf dem Weg zur Seligsprechung?

1990 ist der Seligsprechungsprozeß von Erzbischof Oscar A. Romero in die Wege geleitet worden. Das Volk hatte ihn bereits heiliggesprochen, bevor dieses Verfahren seitens der Kirche offiziell eröffnet wurde. Er war und ist *sein* Heiliger, dessen Grab und die Kapelle, wo er ermordet wurde, von zahlreichen Menschen besucht werden. In der Westminster-Abbey steht seit Juli 1998 über einem Portal der Ostfassade eine Statue von Romero als einem der zehn Märtyrer des 20. Jahrhunderts – u.a. neben Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King.⁵² Daß der Seligsprechungsprozeß eingeleitet wurde, ist keineswegs selbstverständlich, weil es sowohl innerkirchliche als auch gesellschaftliche Schwierigkeiten zu überwinden gilt.

Zu erinnern bleibt, daß Romero von seinen Bischofskollegen, die ihm politische Naivität und Manipulation seitens der Jesuiten unterstellten, angefeindet war. Bis heute wird noch gegen ihn geredet, so als der damalige Vorsitzende der salvadorianischen Bischofskonferenz sich anlässlich des Papstbesuches 1996 gegen eine Kanonisierung aussprach. Als nämlich Johannes Paul II. sich bei einem Essen mit den salvadorianischen Bischöfen erkundigte,

was sie von einer möglichen Seligsprechung von Oscar Arnulfo Romero dächten, sagte Bischof Marco René Revelo: «Er ist für den Tod von 70 000 Menschen verantwortlich.»⁵³ Eine Kanonisierung Romeros würde eine erneute Bestätigung seiner Anklagen und Verurteilung all jener beinhalten, die an den Gewalttaten gegenüber den Armen beteiligt waren und noch sind. Gerade dies brächte allerdings die Kirche auf einen Konfrontationskurs mit dem Staat, was aber der Vatikan vermeiden möchte und Befürworter des Heiligsprechungsprozesses dadurch zu umgehen suchen, daß sie Bischof Romero aus dem gesellschaftlichen Konflikt, der zu seiner Ermordung führte, herauslösen und ihn statt dessen als guten und eifrigen Seelen-Hirten hochloben wollen. Gesellschaftlich wirkt in El Salvador eine Seligsprechung als klare Provokation, weil damit Romero in einem Land, dessen Machthaber ihn diffamierten und bis zu Tode haßten, als vorbildlicher Mensch und Christ zu Ehren käme.⁵⁴ Deshalb ist es auch verständlich, daß gerade unter den Regierungsleuten die entschiedensten Gegner einer Heiligsprechung zu finden sind. Dies bedeutete ja gleichzeitig, die Mörder von Romero zu richten. Bis heute haben weder Regierung noch Politiker, weder Streitkräfte noch Leute der Oligarchie um Vergebung dafür gebeten, wie sie mit Monsenñor Romero umgegangen sind und was sie ihm angetan haben, geschweige denn, daß sie jemals ein gutes Wort für ihn gefunden hätten. Deshalb versucht man ihn totzuschweigen. Ein Beispiel für solches Verschweigen ist die Tatsache, daß der weltweit beachtete Kinofilm «Romero» aus dem Jahre 1989 über zehn Jahre nicht öffentlich in El Salvador gezeigt werden konnte. Zum ersten Mal wurde er am 19. März 2000 im Fernsehkanal 33 ausgestrahlt. Der Seligsprechungsprozess ist allerdings auch mit bestimmten Gefahren verbunden. Zum einen wäre es gefährlich, wenn insbesondere kirchliche Kreise in Romero nur einen guten, frommen und priesterlichen Bischof sähen, ihn aber «ent-kontextualisieren», d.h. die gesamte gesellschaftlich-kirchliche Situation, in der er als Bischof wirkte, ausblenden würden. Romero war ein Salvadorianer, der sich auf die konfliktsive und durch unzählige Massaker gekennzeichnete Situation mit seiner ganzen Persönlichkeit einließ, die Verantwortung der Erzdiözese übernahm und darin seine Stimme zugunsten der Stimmlosen erhob. Romero wird nicht deshalb heilig, weil er sich von all dem fernhielt, sondern weil er *darin* in der Nachfolge Jesu lebte und ihm bis zum Ende treu blieb. Zum andern bestünde eine Gefahr darin, wenn Romero durch irgendwelche Gruppen «vereinnahmt» oder «instrumentalisiert» würde, als gehörte er nur ihnen. Dadurch würden die Armen um eine ihrer Hoffnungen gebracht, und die Mächtigen hätten einen Grund mehr, sich nicht auf Romero einlassen zu müssen, um sich in seinem Geiste zu verhalten. Das Erbe von Oscar A. Romero ist also keineswegs unbestritten.⁵⁵ Wie vor seinem Tod nicht die ganze katholische Kirche in El Salvador den Weg ihres Erzbischofs mitgegangen ist, genauso wenig lassen sich jedoch auch heute Menschen vom eingeschlagenen Weg an der Seite der Armen abbringen.⁵⁶ Zwar schweigt die Kirche zu vielem, worüber Oscar Romero sich im Namen des Evangeliums öffentlich zu reden verpflichtet sah. Namentlich sein derzeitiger Nachfolger Fernando Sáenz Lacalle, ein gebürtiger Spanier, der zum Opus Dei gehört und gegen den Willen des Diözesanklerus und der Ordensleute im April 1995 zum Erzbischof von San Salvador ernannt wurde, schaffte nicht bloß die «Stellungnahmen zu den Ereignissen der Woche» ab, sondern plädierte auch für die Wiedereinführung der Todesstrafe. Sáenz Lacalle, der gleichzeitig Militärbischof der salvadorianischen Armee war und anschließend zum «Ehrengeneral» befördert wurde (mittlerweile ist er – nicht zuletzt aufgrund massiven Protestes – von diesem Amt zurückgetreten), kündigte unmittelbar nach seiner Amtseinführung an, er werde engere Beziehungen der katholischen Kirche zur Regierung und zur Armee anstreben; er wolle die Kirche nicht mit der Politik verwirren. Darüber hinaus veranlaßte er personelle Veränderungen in kirchlichen Schlüsselpositionen, wobei auch Weihbischof Gregorio Rosa Chávez, der aus dem Bischofshaus ausziehen mußte, davon betroffen war. Ein Richtungswechsel im kirchlichen Kurs El Salvadors ist also

unübersehbar. Doch überall dort, wo Menschen sich weiterhin in die Nachfolge Jesu begeben und im gekreuzigten Volk den Gottesknecht erkennen und ohne Furcht vor dem eigenen Tod den Armen selbstlos dienen, da wird auch Auferstehung Wirklichkeit und lebt Oscar Arnulfo Romero weiter.⁵⁷

Die Bedeutung Romeros für uns heute

Es gibt verschiedene Gründe, uns an Romero zu erinnern und denjenigen, denen er bisher unbekannt geblieben ist, nahezubringen: Romero scheint zum einen von den Mächtigen des Landes ins Abseits geschoben und totgeschwiegen zu werden, weil er sie nicht nur permanent an das ihm von ihnen zugefügte Unrecht erinnert und ihr Gewissen quält, sondern auch an die nach wie vor bestehenden eklatanten Ungerechtigkeiten im Lande hinweist. Bereits die Nennung des Namens Romero bleibt in dieser Situation deshalb ein *Zeichen des Widerspruchs*, gerade auch dort, wo er bewußt nicht genannt wird. Für die durch seine Ermordung nicht unmittelbar Betroffenen kann der Name Romero zur Frage führen, wer denn dieser Mensch war und warum er sein Leben lassen mußte, eine Frage, die immer wieder neu gestellt, verhindern hilft, daß die Geschichte den Mördern recht gibt. Dasselbe gilt selbst für Teile der Kirche, die Romero verschweigen, weil er ihnen – aus welchen Gründen auch immer – unbequem war, und sie mit ihm nichts zu tun haben wollen. Dieses Schweigen macht aber die Kirche erneut zur Komplizin der Mächtigen und des Unrechts, gegen die sich Romero im Namen des Evangeliums zu sprechen genötigt sah, und es kommt einem Verrat seines Vermächtnisses gleich.

Romero war – zusammen mit einer Vielzahl anderer, anonym gebliebener sowie bekannter Namen – ein für die Sache der Armen und der Gerechtigkeit engagierter Christ, ein aktueller Zeuge des Glaubens in Lateinamerika, den es weder zu idealisieren noch zu trivialisieren gilt. Er ist weder ein Kirchenvater, der die ganz normalen durchschnittlichen Ortskirchen inspiriert, noch ein Mythos aus vergangenen Tagen, sondern vor allem ein *zeitgenössischer Märtyrer*, der uns zeigt, wie unbedingt die Nachfolge Jesu sein kann und uns gleichzeitig fragt, ob wir als Christen und Christinnen noch wissen, worum es im letzten geht, nämlich dem Leben zu dienen. Das, was er als Bischof von seinen Priestern erwartete, nämlich die «prophetische Last», das Wort Gottes zu verkünden, das hat Romero selbst getan und vorgelebt: «Liebe Brüder! Euer Dienst am Wort Gottes sei nicht falsch, denn es ist sehr leicht, Diener des Wortes zu sein, ohne die Welt zu beunruhigen, eines sehr «geistlichen» Wortes, welches sich gegenüber der Geschichte nicht verpflichtet weiß, eines Wortes, das überall auf der Welt ertönen kann, weil es von nirgendwo her kommt! Ein solches Wort bereitet weder Probleme, noch schafft es Konflikte. Was Konflikte und Verfolgung schafft und was echte Kirche auszeichnet, ist, wenn das brennende Wort wie dasjenige der Propheten dem Volk verkündet wird und anklagt ...»⁵⁸ Ankündigung oder Ansage einer Mut und Hoffnung machenden Botschaft sowie Anklage ungerechter Verhältnisse zeichnen das prophetische Wort aus. Nachfolge kann dort, wo sie sich ganz der Sache des erniedrigten Menschen verpflichtet weiß bzw. wo eine bewußte Option für die Armen getroffen wird, in einen tödlichen Konflikt mit den herrschenden Mächten führen, weil diese sich in ihren Privilegien bedroht sehen. Dessen gewahr zu werden, setzt allerdings voraus, daß wir Romeros Denken und Handeln als etwas begreifen, das nicht von seinem Lebenskontext abstrahiert, sondern nur aus ihm heraus verstanden werden kann.

Die Erinnerung an Romero wachzuhalten, bedeutet gleichzeitig, an die Armen zu erinnern, denen dasselbe Schicksal widerfuhr. Romero ist darum ein *Zeichen der Solidarität mit den Armen*. Mit den Worten von Jon Sobrino: «An Bischof Romero erinnern bedeutet eben nicht, ihn von den anderen Märtyrern zu isolieren, noch heißt es, ihn auf eine Art zu verherrlichen, die alle anderen in den Schatten stellt. An Bischof Romero erinnern heißt vielmehr, an viele andere zu erinnern, viele Propheten und Märtyrer, Campesinos und Verkünder des Wortes in lebendiger Erinnerung

zu halten. Es heißt vor allen Dingen, an die Tausende von unschuldigen und wehrlosen Märtyrern ohne Namen zu erinnern. Es heißt, an ein ganzes gekreuzigtes Volk zu erinnern, deren Namen niemals öffentlich bekannt werden, aber die für immer ein Teil von Bischof Romero sein werden. Im Leben war er <Stimme der Stimmlosen>. Im Tod ist er <Name derer, die namenlos geworden sind>.⁵⁹ Zugleich bedeutet die Erinnerung an Romero, erneut den «stummen Schrei von Millionen von Menschen (zu hören), die von ihren Hirten eine Befreiung erbitten, die ihnen von keiner Seite gewährt wird».⁶⁰ Oder anders gesagt: Der zu den Armen bekehrte Bischof Romero wird zum Ruf in die eigene Bekehrung, die solange aktuell bleibt, als die Welt zwischen Armen und Reichen aufgeteilt ist. Für solche Bekehrung reichen nicht Informationen aus «zweiter Hand», sondern sie setzt den realen, direkten Kontakt mit der Wirklichkeit voraus, und sie bleibt ein lebenslanger Lernprozeß. Sich vom Leiden der Menschen betreffen zu lassen, steht am Anfang von Solidarität; deren Sache zur eigenen zu machen, darin äußert sie sich; von ihnen zu lernen, statt sie zu belehren, prüft unsere Solidarität; wo es nicht mehr wir und die anderen gibt, beginnt sie echt zu werden.⁶¹ Romero war und ist für viele Menschen eine Quelle von Hoffnung, von Glaube und Engagement, aus der auch wir schöpfen können.

Giancarlo Collet, Münster/Westf.

¹ Vgl. M. Lange, R. Iblack, Hrsg., Christenverfolgung in Südamerika. Zeugen der Hoffnung, Freiburg 1980; Instituto Histórico Centroamericano, Hrsg., Sie leben im Herzen des Volkes. Lateinamerikanisches Martyrologium. Düsseldorf 1984. – Speziell zu El Salvador: A. Gispert-Sanch, Hrsg., El Salvador. Un pueblo perseguido. Testimonios de cristianos. 2 Bde., Lima 1980; M. López Vigil, J. Sobrino, Hrsg., La matanza de los pobres. Vida en medio de la muerte en El Salvador. Mostoles (Madrid) 1993. Vgl. auch El Salvador. Ein Land im Kampf um seine Befreiung. Analysen – Dokumente – Interviews. Sondernummer der Lateinamerika-Nachrichten. Berlin 1989; R. Jokisch, Hrsg., El Salvador. Freiheitskämpfe in Mittelamerika. Reinbek 1981.

² Vgl. Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates. Medellín 24.8-6.9.1968, in: Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. (Stimmen der Weltkirche 8), 11-133, bes. 115-120 (Dokument 14: «Armut der Kirche») u. 14-18 (Botschaft an die Völker Lateinamerikas). Bonn o.J. – Zum Hintergrund: G. Collet, «Das Schicksal der Armen teilen». Zum Werdegang von Medellín, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 45 (1989), 162-173.

³ Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopates. Puebla 26.1.-13.2.1979, in: Die Kirche Lateinamerikas (Anm. 2), 135-355, hier 327-331 (Nr. 1134-1165).

⁴ Neue Evangelisierung. Förderung des Menschen. Christliche Kultur. Schlußdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo 12.-28. Oktober 1992. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. (Stimmen der Weltkirche 34) (SD 178, 180). Bonn o.J.

⁵ P. Erdozaín, San Romero de América. Das Volk hat dich heilig gesprochen. Die Geschichte des Bischofs Oscar A. Romero von San Salvador. Wuppertal 1981; Monseñor Romero. Selección y notas de Arnoldo Mora R., San José 1981 (dt.: Oscar Romero. Blutzeuge für das Volk Gottes. Vorwort von Norbert Greinacher. Olten 1986); J.R. Brockman, Oscar Romero. Bishop and Martyr. London 1982; ders., The Word Remains: A Life of Oscar Romero. Maryknoll 1982 (span. La palabra queda. Vida de Mons. Oscar A. Romero. Lima 1985); ders., Oscar Romero. Eine Biographie. Freiburg 1990; L. Kaufmann, Damit wir morgen Christ sein können. Vorläufer im Glauben. Freiburg-Basel-Wien 1984, 99-156; ders., Art. Romero y Galdamez, Oscar Arnulfo, in: Praktisches Lexikon der Spiritualität. Hrsg. v. Chr. Schütz. Freiburg 1988, 1063f.; M. Maier, Oscar Romero. Meister der Spiritualität. Freiburg-Basel-Wien 2001.

⁶ Vgl. R. Cardenal, I. Martín Baró, J. Sobrino, Hrsg., La voz de los sin voz. La palabra viva de Monseñor Oscar Arnulfo Romero. San Salvador 1980; J. Sobrino, Oscar Romero, Profeta y mártir de la liberación. Testimonios de Mons. J. Schmitz y Mons. J. Calderón. Lima 1981; ders., Oscar Arnulfo Romero, Mártir der Befreiung. Theologische Analyse seiner Gestalt und seines Werkes, in: O.A. Romero, Die notwendige Revolution. München-Mainz 1982, 7-60; I. Ellacuría, La iglesia de los pobres, sacramento histórico de liberación, in: ders., Conversión de la iglesia al reino de Dios. Para anunciarlo y realizarlo en la historia. Santander 1984, 179-216. Vgl. ebd., 81-125: El verdadero pueblo de Dios según Mons. Romero; V. Codina, Monseñor Romero – testigo de una iglesia liberadora, in: ders., Seguir a Jesús hoy. De

la modernidad a la solidaridad. Salamanca 1988, 257-270.

⁷ G. Collet, J. Rechsteiner, Hrsg., Vergessen heißt verraten. Oscar A. Romero, Erinnerungen zum 10. Todestag. Wuppertal 1990.

⁸ Zu den folgenden biographischen Angaben vgl. J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 5), 30-52. Brockmans Arbeit, die auf gründlichen Recherchen vor Ort und auf umfangreichem, z.T. nicht veröffentlichtem Dokumentationsmaterial basiert, darf nach meinem Urteil als die beste bislang erschienene Biographie Romeros angesehen werden. Als weiteres Material kam das pastorale Tagebuch (31.3.1978-20.3.1980) hinzu, welches O.A. Romero auf Tonband sprach und von R. Cardenal teilweise ausgewertet wurde: R. Cardenal, En fidelidad al evangelio y al pueblo salvadoreño. El diario pastoral de Mons. Oscar A. Romero, in: Revista Latinoamericana de Teología 2 (1985), 3-81. Der letzte Teil erschien aus kirchenpolitischen Rücksichten erst später: ebd., 3 (1986, 225-245. (Dt. teilweise in: Solidarisch leben 2 [1986] Nr. 5, 53-65; Nr. 6, 49-63; 3 [1987] Nr. 8, 65-73). Das «Tagebuch» Romeros ist einige Jahre später vollständig erschienen: Monseñor Oscar Arnulfo Romero, Su diario. Desde el 31 de Marzo de 1978 hasta jueves 20 de Marzo de 1980. El Salvador 1990 (dt.: O.A. Romero, In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978-1980, Hrsg. v. E. Stehle. Freiburg 1993). Zu erwähnen sind weiter die Biographie seines Sekretärs und engen Mitarbeiters J. Delgado Acevedo, Oscar A. Romero Biografía. Madrid 1986 sowie die Arbeit von Z. Diez, J. Macho, «En Santiago de María me trope con la miseria». Dos años de la Vida de Mons. Romero (1975-1976) ¿Años de Cambio? San José 1994/5. Zur neueren Literatur vgl. M. Maier, Gefährliche Erinnerung an Oscar Romero, in: Stimmen der Zeit 218 (2000), 208-211.

⁹ M. López Vigil, Piezas para un retrato. San Salvador 1995, 16 (Dt.: Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern. Luzern 1999, 13).

¹⁰ P.G. Schoenborn, Oscar Arnulfo Romero – Verteidiger der Armen, in: ders., Alfabete der Nachfolge. Märtyrer des politischen Christus. Wuppertal 1996, 117-156, 120.

¹¹ Die Chronologie bei P. Erdozaín, San Romero de América (Anm. 5), 20f., ist leider nicht nur ungenau, sondern teilweise auch falsch übersetzt. So wurde aus dem wöchentlichen Diözesanblatt (semanario diocesano) ein Diözesanseminar (seminario diocesano) Chaparrastique. Die Stärke dieser Biographie liegt in der Betroffenheit eines Vertrauten von O.A. Romero.

¹² Vgl. F. Kassebeer, Die Tränen der Hoffnung. Machtkampf in Mittelamerika. München-Zürich 1984, 103-127, bes. 108ff.; L. Boff, Erzbischof Romero: Einer von denen, die nicht sterben, in: ders., Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land. Der Weg der Kirche mit den Unterdrückten. Düsseldorf 1982, 139-144. Am 8.2.1989 brachte die KNA folgende Nachricht: «Die Untersuchungskommission zur Aufklärung des Mordes an Erzbischof Oscar Arnulfo Romero hat den ehemaligen Armeemajor Roberto D'Aubuisson zum Hauptschuldigen erklärt. Wie der salvadorianische Justizminister Julio Samayoa gestern in San Salvador erklärte, ist D'Aubuisson «der Hauptverantwortliche» für das Attentat auf den Erzbischof, der am 24. März 1980 während eines Gottesdienstes erschossen wurde. Der Hauptmann Alvaro Saravia ist nach den Erkenntnissen der Kommission mit der Durchführung des Anschlags befaßt gewesen, der Scharfschütze Antonio Regalado habe die tödlichen Schüsse abgegeben.» (Aus: «Westfälische Nachrichten» vom 8.2.1989, 3) Gut 24 Jahre nach den tödlichen Schüssen hat ein US-Zivilgericht in Fresno den ehemaligen Hauptmann Saravia zur Zahlung von zehn Millionen Dollar an Angehörige verurteilt. Er hatte sich mit Frau und zwei Kindern in der kalifornischen Stadt Modesto niedergelassen und war dort untergetaucht (Vgl. US-Gericht ahndet Mord an Romero, in: Frankfurter Rundschau vom 6.9.2004, 6).

¹³ Vgl. J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 5), 195.

¹⁴ M. López Vigil, Oscar Romero (Anm. 9), 27.

¹⁵ Vgl. J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 5), 43f.

¹⁶ Vgl. ebd. 71ff.; J. Sobrino, Bischof Romeros Bekehrung, in: Orientierung 48 (1984) 49f.

¹⁷ Vgl. La iglesia de los pobres en San Salvador, in: P. Richard, G. Melendez, Hrsg., La iglesia de los pobres en América Central. Un análisis sociopolítico y teológico de la iglesia centro-americana (1960-1982). San José 1982, 45-133, bes. 66f.; I. Martín-Baró, Monseñor: Una voz para un pueblo pisoteado, in: R. Cardenal, I. Martín-Baró, J. Sobrino, Hrsg., La voz de los sin voz (Anm. 6), 13-33, bes. 14-18.

¹⁸ FECCAS = Federación Cristiana de Campesinos Salvadoreños; UTC = Unión de Trabajadores del Campo.

¹⁹ Vgl. La iglesia de los pobres en El Salvador, (Anm. 17), 54ff., 68f.

²⁰ Vgl. P. Erdozaín, San Romero de América (Anm. 5), 21ff.

²¹ Vgl. J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 5), 16f.

²² P.G. Schoenborn, Oscar Arnulfo Romero – Verteidiger der Armen (Anm. 10), 129f.

²³ P. Erdozaín, San Romero de América (Anm. 5), S. 28.

²⁴ Ebd., 28f.

²⁵ Vgl. J.R. Brockman, Oscar Romero. Eine Biographie. Freiburg 1990, 21.

²⁶ Mensaje de la conferencia episcopal, in: A. Gispert-Sanch, Hrsg., El Salvador. Un pueblo perseguido. Testimonios de cristianos, Bd. 1, Lima 1980, 60-64, 61: «Este es el pecado fundamental que como Pastores debemos denunciar. No se puede ignorar al pueblo ni jugar con él, ni con sus esperanzas. Mientras no se intente decididamente y con soluciones eficaces resolver el problema de la distribución de la riqueza de la tierra, de la participación, de la organización del hombre rural y ciudadano, se les está ignorando en su condición de ciudadanos y de hijos de Dios.»

²⁷Vgl. A. Rivera y Damas, La conversión de Mons. Oscar Romero, in: A. Gispert-Sanch, Hrsg., El Salvador. Un pueblo perseguido, Bd. 2 (Anm. 26), 144-146; J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 25), 23.

²⁸Vgl. I. Martín-Baró, Monseñor: Una voz para un pueblo pisoteado, in: R. Cardenal, I. Martín-Baró, J. Sobrino, Hrsg., La voz de los sin voz. La palabra viva de Monseñor Oscar Arnulfo Romero. San Salvador 1980, 18: «Evidentemente, el asesinato del P. Grande representaba algo más que la eliminación de un sacerdote; representaba el ataque mediante la violencia asesina a una línea pastoral, a la opción preferencial de la Iglesia católica por los pobres, a la identificación de sacerdotes y religiosos con los sufrimientos y esperanzas del pueblo de Dios. El P. Grande había sido una de las figuras claves en la renovación apostólica de la Arquidiócesis de San Salvador, un pionero en la aplicación del espíritu del Vaticano II y Medellín a la Iglesia salvadoreña, un líder en el trabajo cristiano con y desde los pobres y oprimidos.» Vgl. Rutilio Grande, Martir de la evangelización rural en El Salvador. Ed. Universidad Centroamericana, San Salvador 1978; R. Cardenal, Historia de una esperanza. Vida de Rutilio Grande. San Salvador 1985.

²⁹P.G. Schoenborn, Oscar Arnulfo Romero – Verteidiger der Armen, in: ders., Alphabete der Nachfolge. Märtyrer des politischen Christus. Wuppertal 1996, 122.

³⁰J. Sobrino bringt den Bekehrungsprozeß durch P. Rutilio Grande in folgende Logik: «Wenn Rutilio in der Nachfolge Jesu wie Jesus gestorben ist, dann hat er auch in seiner Nachfolge gelebt und gewirkt. Das heißt: es ging Romero plötzlich auf, daß sein Freund das Evangelium gepredigt hat und es so gepredigt hat wie Jesus, daß also seine prophetische Art nicht «Politik» oder «Marxismus» war, sondern ganz wesentlich im Evangelium wurzelte und daran auch gebunden blieb.» J. Sobrino, Bischof Romeros Bekehrung, in: Orientierung 48 (1984), 49.

³¹Vgl. P. Erdozaín, San Romero de América. Das Volk hat dich heiliggesprochen. Die Geschichte des Bischofs Oscar A. Romero von San Salvador. Wuppertal 1981, 31; J. Meier, Selig, die hungern nach Gerechtigkeit. Aus dem Leben der Kirchen in Mittelamerika. Würzburg 1981, 39ff.; L. Kaufmann, Le pèlerinage d' Aguilares. Rutilio Grande et Mgr. Romero, in: Choisir No. 334 (1987), 5-9.

³²Zit. in J. Delgado Acevedo, Oscar A. Romero. Biografía. Madrid 1988, 25.

³³Vgl. L. Kaufmann, Damit wir morgen Christ sein können. Vorläufer im Glauben. Freiburg-Basel-Wien 1984, 123.

³⁴Vgl. A. Gispert-Sanch, Hrsg., El Salvador. Un pueblo perseguido, Bd. 1 (Anm. 26), 65f.

³⁵Vgl. O.A. Romero, In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs 1978-1980. Hrsg. v. E. Stehle. Freiburg 1993, 189f.

³⁶Vgl. J. Brockman, Oscar Romero (Anm. 25), 71.

³⁷J. Sobrino, Bischof Romeros Bekehrung (Anm. 30), 49f.; vgl. ders., Mi recuerdo de Monseñor Romero, in: Revista Latinoamericana de Teología 6 (1989), 3-44.

³⁸Vgl. P. Erdozaín, San Romero de América (Anm. 25), 37f.

³⁹Romeros Predigten vom 14. März 1977 bis zum 24. März 1980 finden sich in: Mons. Oscar A. Romero, Su pensamiento. 8 Bde., San Salvador 1989.

⁴⁰J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 25), 171 mit Anm. 29.

⁴¹Ebd., 173. Vgl. J.H. Pico, Un cristianismo vivo. Reflexiones teológicas desde Centroamérica. Salamanca 1987, 96-119.

⁴²Vgl. J.H. Pico, La fe y la política según Mons. Romero, in: Mensaje No. 347 (1986), 82-88. Sehr schön kommt dies zum Ausdruck in der berühmt gewordenen Rede, die er am 2. Februar 1980 (also kurz vor seiner Ermordung) in Löwen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde hielt: «Die politische Dimension des Glaubens. Erfahrungen der Kirche in El Salvador» (abgedruckt in: M. Sievernich, Hrsg., Impulse der Befreiungstheologie für Europa. Ein Lesebuch. München-Mainz 1988, 56-67). «Ich werde ... zu Ihnen als Pastor reden, der gemeinsam mit seinem Volk die zugleich wunderbare und schmerzliche Wahrheit gelernt hat, daß uns der christliche Glaube nicht von der Welt trennt, sondern uns in sie eintaucht, daß die Kirche nicht ein stilles, verschwiegenes und abgeschlossenes Plätzchen in der Stadt hat, sondern daß sie die Nachfolgerin jenes Jesus ist, der mitten in der Stadt, der polis, lebte, arbeitete, kämpfte und starb.» (ebd., 56f.)

⁴³Vgl. J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 25), 171ff.

⁴⁴Ebd., 215.

⁴⁵Z. Diez, J. Macho, «En Santiago de María me tope con la miseria». Dos años de la vida de Mons. Romero (1975-1976) ¿Años del Cambio?, San José 1995.

⁴⁶Ebd., 117ff.

⁴⁷M. López Vigil, Piezas para un retrato. San Salvador ³1995 (dt.: Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern. Luzern 1999, 124f.)

⁴⁸O.A. Romero, In meiner Bedrängnis. Tagebuch eines Märtyrerbischofs (Anm. 35), 190f.

⁴⁹J.R. Brockmann, Oscar Romero (Anm. 25), 319. Vgl. O.A. Romero – für die Armen ermordet. Wie der Erzbischof von Salvador das Evangelium verkündet hat. Freiburg 1982, 162-211.

⁵⁰Orientación (13. April 1980), zitiert nach: J.R. Brockman, Oscar Romero (Anm. 25), 327 mit Anm. 57.

⁵¹P.G. Schoenborn, Oscar Arnulfo Romero – Verteidiger der Armen (Anm. 29), 148.

⁵²Vgl. J. Sobrino, Reflexiones sobre el proceso de canonización de Monseñor Romero, in: Revista Latinoamericana de Teología 15 (1998), 3-15, 4.

⁵³Ebd., 5.

⁵⁴Dies zeigt sich u.a. an den Auseinandersetzungen schon kurz nach dem Tod Romeros, wo bereits der Besitz eines Bildes von ihm als Straftatbestand galt. Vgl. D. Meißner, Die «Kirche der Armen» in El Salvador. Eine kirchliche Bewegung zwischen Volks- und Befreiungsorganisationen und der verfaßten Kirche. Erlangen 2004, 369ff.

⁵⁵Vgl. beispielsweise A. Rivera y Damas, Nella santità il segreto di Mons. Romero, in: Mondo e missione 113 (1984), 568-570, bes. 570.

⁵⁶Vgl. B. Päsche, Befreiung von unten lernen. Zentralamerikanische Herausforderung theologischer Praxis. Münster/Westf. 1986, 273-323, bes. 280f., 284ff., 298f.

⁵⁷Vgl. I. Ellacuría, El pueblo crucificado, in: ders., Conversión de la iglesia al reino de Dios. Para anunciarlo y realizarlo en la historia. Santander 1984, 25-63; J. Sobrino, Significado teológico de «la persecución de la iglesia». A propósito de la Arquidiócesis de San Salvador, in: ders., Resurrección de la verdadera iglesia. Los pobres, lugar teológico de la eclesiología, Santander 1981, 243-266; L. Kaufmann, Wo Romero heute lebt. (Romero-Haus-Protokolle 3), Luzern ²1988. G. Collet, J. Rechsteiner, Hrsg., Vergessen heißt verraten. Oscar A. Romero. Erinnerungen zum 10. Todestag, Wuppertal 1990; P. Rottländer, Oscar A. Romero, Kirchenvater des Südens. Impulse für den Westen. (Romero-Haus-Protokolle 25), Luzern 1990.

⁵⁸O.A. Romero, Su pensamiento III, San Salvador s.a., 43-47, 45 (Ordinación sacerdotal. 10 de diciembre de 1977).

⁵⁹J. Sobrino, Meine Erinnerungen an Bischof Romero, in: G. Collet, J. Rechsteiner, Hrsg., Vergessen heißt verraten (Anm. 57), 31-88, 87.

⁶⁰Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates. Medellín 24.8-6.9.1968, in: Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla. Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. (Stimmen der Weltkirche 8), 115, (Dokument 14: «Armut der Kirche»).

⁶¹A. Nolan, Der Dienst an den Armen und geistliches Wachsen. Bonn-Bern 1986.

ORIENTIERUNG (ISSN 0030-5502)

erscheint 2× monatlich in Zürich

Katholische Blätter für weltanschauliche Informationen

Herausgeber: Institut für Weltanschauliche Fragen

Redaktion und Aboverwaltung:

Scheideggstraße 45, CH-8002 Zürich

Redaktion: Telefon 044 204 90 50, E-Mail orientierung@bluewin.ch

Aboverwaltung: Telefon 044 204 90 52, E-Mail orientierung.abo@bluewin.ch

Telefax 044 204 90 51

Homepage: www.orientierung.ch

Redaktion: Nikolaus Klein, Josef *Bruh*in,

Werner Heierle, Paul Oberholzer, Pietro Selvatico

Ständige Mitarbeiter: Albert von Brunn (Zürich), Beatrice

Eichmann-Leutenegger (Muri BE), Paul Konrad Kurz (Gauting),

Heinz Robert Schlette (Bonn), Knut Walf (Nijmegen)

Preise Jahresabonnement 2004:

Schweiz (inkl. MWSt): Fr. 65.– / Studierende Fr. 50.–

Deutschland und Österreich: Euro 47.– / Studierende Euro 35.–

Übrige Länder: SFr. 61.–, Euro 33.– zuzüglich Versandkosten

Gönnerabonnement: Fr. 100.–, Euro 60.–

Einzahlungen: ORIENTIERUNG Zürich

Schweiz: Postkonto Zürich 87-573105-7

Deutschland: Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)

Konto Nr. 6290-700

Österreich: Bank Austria, Creditanstalt

Zweigstelle Feldkirch (BLZ 12000),

Konto Nr. 00473009 306, Orientierung, Feldkirch

Übrige: Credit Suisse, CH-8070 Zürich (BLZ 4842),

Konto Nr. 556967-61

Druck: Druckerei Flawil AG, 9230 Flawil

Abonnements-Bestellungen bitte an die Aboverwaltung.

Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die

Kündigung nicht 1 Monat vor Ablauf erfolgt ist.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.